

Zeitschrift:	Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber:	Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band:	66 (2001)
Heft:	2
Artikel:	Jacques Düblins Glasbilder der zwei grossen Schweizer Reformatoren in der reformierten Kirche
Autor:	Zellweger, Dieter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-859831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfr. Dieter Zellweger

Jacques Düblins Glasbilder der zwei grossen Schweizer Reformatoren in der reformierten Kirche

Johannes Calvin als Lehrer des Volkes

Die ersten Glasbilder von Jacques Düblin stellen die beiden Schweizer Reformatoren Johannes Calvin und Huldrych Zwingli dar. Die Idee zu diesen Motiven kam nicht etwa von den Oberwiler Reformierten selber, die auf ihre 1931 erbaute, eigene Kirche stolz waren, sondern vom Katholiken Düblin! Er war enttäuscht über die schwachen Entwürfe für die beiden hintersten Fenster und erklärte dem Präsidenten der reformierten Kirchgemeinde, er «könne eigentlich nicht verstehen, warum die Herren der Kirchenrates nicht jemanden von ihren evangelischen Vorkämpfern, wie zum Beispiel Zwingli oder Calvin, für die neuen Scheiben vorgeschlagen hätten». Diese Worte machten grossen Eindruck. So erinnert sich Düblin in seinen Memoiren, die er im Januar 1973 verfasst hat, und fährt fort: «So kam es, dass ich meine ersten Entwürfe für Glasbilder in Angriff nahm.» Er liess sich dazu inspirieren von den Fenstern von Stocker und Staiger in der Antoniuskirche in Basel. Er bekam den Auftrag und machte sich in der Werkstatt von Eichin am Klosterberg ans Werk. «Der alte Lips war hier angestellt, und er zeigte mir, wie man die Bleirisse und Schablonen zeichnete, wie man die Gläser aussuchte und nach dem Zuschneiden bemalte. Das Brennen und Verbleien war dann seine Arbeit.» Düblin musste die neue Technik mit einfachen Mitteln erlernen. «Aber es gelang! Die beiden Fenster wurden eingesetzt und auch bewundert. So wurde ich in ein ganz neues Gebiet der Malerei eingeführt, das bald Früchte tragen sollte.»

Betrachten wir nun das erste Werk. Die Komposition ist die gleiche wie beim Zwingli-Fenster. Vorne steht die zentrale Figur des Reformators, der in einem Dialog steht zu der Gruppe am oberen Bildrand. Calvin trägt das Gewand eines Gelehrten, und das Schwarz des Talars setzt sich nach oben fort und vermittelt etwas von der Strenge, die Calvin nachgesagt wird. Das erklärt auch die skeptische Aufnahme seiner Worte durch die Gruppe von Männern, die wahrscheinlich Bürger der Stadt Genf darstellen. Ihre Kleidung weist sie als einfache Handwerker aus. Einer von ihnen trägt etwas in ein Notizbuch ein, und es bleibt offen, ob er ein eifriger Schüler oder aber ein Spitzel ist, der sich etwas notiert, das man dem unbeugsamen Reformator später zur Last legen kann. Calvin lässt sich davon nicht beirren. «Bei uns soll die Reinheit des Glaubens gedeihen.» Dieser Ausspruch im oberen Bildfeld steht im Bezug zum offenen Buch in seiner Hand. Ist es der Katechismus mit dem Glaubensbekenntnis, auf das sich im Jahre 1537 die ganze Bevölkerung von Genf nicht ohne Widerstand verpflichten musste? Die Figur Calvins wirkt in der Komposition dominant und etwas schwer. Will Düblin darauf hinweisen, dass diese Strenge und Schwere die Kehrseite eines Menschen war, der kompromisslos für die Wahrheit und grausam gegen vermeintliche Ketzer gekämpft hat? Die Bewegung der Farben und Formen führt freilich immer wieder zum Buch in Calvins Hand zurück. Wie alles, was Calvin geschrieben hat, will es uns zurückführen zum Buch der Bücher, und als feinsinniger Ausleger der Bibel bleibt Calvin ein wichtiger Lehrer der Kirche.

Huldrych Zwingli – hoch zu Ross

Die Darstellung Zwinglis ist im Vergleich mit Calvin bewegter. Gegenüber dem Rot bei Calvin dominiert hier das Blau, dem kräftige rote Akzente gegenüberstehen. Düblin hat den wohl dramatischsten und auch tragischsten Moment aus dem Leben Zwinglis dargestellt. Wir sehen den Reformator, wie er auf seinem grossen Pferd in die Schlacht von Kappel aufbricht, in der er am 11. Oktober 1531 den Tod finden sollte. Er wirft noch einmal einen Blick zurück, aber es fällt auf, dass dieser von den Soldaten im Hintergrund nicht aufgenommen wird. Starr und fast abweisend stehen sie in strenger Kampfformation da. Zwingli hält die Zügel nicht in der Hand und drückt stattdessen mit der Linken seine



Bibel auf die Brust, während er seine Rechte offen ausgestreckt hält, als wollte er sagen: Was zögert ihr noch? Zieht doch mit mir in den Kampf, denn «müssen wir gleich leiden, so ist die Sache gut». Dieser Ausspruch gilt sicher für das Lebenswerk Zwinglis, wirkt aber in diesem Moment nicht ganz überzeugend.

Zwinglis Schlachtross hat jedenfalls eine düstere Ahnung und soll sich nach der Chronik beim Verlassen aufgebäumt und so laut gewiehert haben, dass es von den Münstertürmen zurückgeschallt hat. Jacques Düblin hat das Pferd mit grosser Meisterschaft dargestellt, und wir merken, dass Pferde zu den liebsten Sujets des Künstlers gehörten, wie viele frühe Skizzen zeigen. Der zweite Kappeler Krieg ist auch insofern tragisch, als er in schmerzlichem Widerspruch steht zu dem, was Zwingli in seinem Leben und Wirken wichtig war. Er war gerade nicht als Mann des Krieges, sondern als Kämpfer für den Frieden angetreten. Als Feldprediger hatte er in der Schlacht von Marignano erlebt, wie Schweizer Bauernsöhne in fremden Händeln niedergemetzelt wurden oder körperlich und seelisch verkrüppelt in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Seither war Zwingli ein entschlossener Kämpfer gegen die Reisläuferei und die Geschäfte, die damit verbunden waren. «Steckt eure Schwerter ein! Christus raubt nicht. Er führt nicht Krieg», hat Zwingli als Leutpriester in Zürich gepredigt. Erklärt dies die abweisende Haltung der Soldaten im Hintergrund? Schon damals wurde Zwingli vorgeworfen, er gefährde einen wichtigen Wirtschaftszweig, aber er liess sich davon nicht beeindrucken. Auch er verfolgte das Ziel, von der Bibel her den Gottesdienst und die Glaubenslehre radikal zu erneuern, aber anders als Calvin hat er alle wichtigen Schritte der Reformation in gemeinsamen Diskussionen erarbeitet und demokratisch bestätigen lassen. Umso unverständlicher war ihm, dass sich die Innerschweizer Orte diesem Prozess widersetzt haben, und so kam es zum Kriegsgang, in dem er der Gefahr nicht ausgewichen ist.

Wollte Düblin auch mit diesem Fenster bei allem Respekt für den kämpferischen Reformatoren zugleich subtil auf seine Schwachstelle hinweisen? Dagegen spricht, dass das Fenster im Jahre 1936 geschaffen wurde, als im Norden unseres Landes eine Macht im Entstehen war, welche die Grundfreiheiten des Lebens und des Glaubens bedrohte. Auf diesem Hintergrund fällt ein neues Licht auf den Reiter, der bereit war, für eine gute Sache zu kämpfen und sogar zu sterben.

